

Sein oder des Nichtseins

Die Semantik des Genitivs der Negation im Russischen

Dimitrios Meletis

Karl-Franzens-Universität Graz

dimitrios.meletis@uni-graz.at

Der Genitiv der Negation (*GenNeg*) ist eine linguistische Besonderheit slawischer Sprachen – allen voran des Russischen –, das Forscherinnen und Forschern seit mehr als einem Jahrhundert zahlreiche Rätsel aufwirft. Zunächst stellen sich morphosyntaktische Fragen: Wie kann es sein, dass ein ‚Subjekt‘ – wie wir es vor eurozentrischem Hintergrund definieren – nicht im Nominativ, sondern im Genitiv, einem obliquen Kasus, steht? Und womit kongruiert in solchen Sätzen das Verb? Im Hinblick auf die Tatsache, dass der GenNeg mit anderen Kasus alterniert und *konkurriert* – in der Subjektposition mit dem Nominativ, in der Objektposition mit dem Akkusativ – ist eine Erforschung mehrerer Aspekte fruchtbar: Welche semantischen Unterschiede in der Bedeutung einer Aussage löst die jeweilige Kasuswahl aus? Warum verwenden ältere SprecherInnen eher den Genitiv, jüngere hingegen eher den Akkusativ? Gibt es neben den semantischen und syntaktischen Faktoren, die eine Kasuszuweisung bedingen, auch noch pragmatische Aspekte, die beachtet werden müssen?

Dieser Vortrag widmet sich drei der relevantesten (und dominantesten) Ansätze einer semantischen Analyse des Phänomens: Angefangen mit der **(1)** informationsstrukturellen Annahme eines *perspektivischen Zentrums* in Existenzsätzen, das den GenNeg überall dort lizenziert, wo eine Situation aus Sicht eines Schauplatzes/Ortes und nicht der/des darin befindlichen Referenten betrachtet wird (Bsp. *Ivana ne bylo na lekcii*), zu der Formulierung der **(2)** *Property-Type-Hypothese*, die davon ausgeht, dass jene Nomenphrasen (NPs), die im Genitiv auftreten, eine Verschiebung ihres semantischen Typs (von Typ *e*, der individuelle Referenten bezeichnet, zu Typ $\langle e, t \rangle$, der für Merkmale/Eigenschaften steht) erfahren haben (Bsp. *Ja ne ljublju etoj pevicy* = Ich mag etwas an der Sängerin nicht, bspw. ihren Gesang) bis hin zur umfassendsten Analyse nicht-kanonischer Genitivverwendungen (zu denen auch der Genitiv nach intensionalen Verben wie *ždat'* gehört), dem Konzept des **(3)** *irrealen Genitivs*, der einerseits ebenfalls voraussetzt, dass mit dem GenNeg markierte NPs eine semantische Typverschiebung durchmachen (s. Punkt (2)) sowie andererseits nur Referenten ohne Existenzpräsupposition kennzeichnet (Bsp. *Lena ne polučila otveta*; es wird nicht ausgesagt, dass überhaupt eine Antwort existiert).

Anhand von Beispielen werden diese Ansätze präsentiert und diskutiert, wobei besonderes Augenmerk auf jene Aspekte gelegt wird, die nach wie vor offene Fragen aufwerfen. Ergänzt werden die eigenen Analysen ausgewählter Beispielsätze (sowohl bekannte aus der Literatur als auch neue aus dem russischen Nationalkorpus) durch die intuitiven Grammatikalitätsurteile von MuttersprachlerInnen. Das Ziel ist neben einer systematischen Darstellung und Kritik der bisherigen Erkenntnisse zur Semantik des GenNeg auch die Erstellung eines Desideratakatalogs, der Anknüpfungspunkte für die zukünftige Forschung identifiziert.